

King Lear: «Wellend mich nit gsee!»

Zur Premiere der Bühne Mörel im Stockalperhof

Man geht nicht fehl, wenn man die 30. Aufführung der Bühne Mörel, die Darstellung von Shakespeares «König Lear» oder «King Lear» im Stockalperhof, als Theaterereignis bezeichnet, das man nicht verpassen sollte. Die vollständig ausverkaufte Premiere in dem herrlichen Arkadenhof des Schlosses war vom Wetterglück begünstigt. Um es kurz zu sagen: Man ging gerührt, voll Bewunderung und als ein anderer Mensch nach Hause, als der man über den Eingang zum Schlossgarten den die Bühne rahmenden Zuschauerraum erreicht hatte.

Die Aufführung hält sich, etwas gekürzt, an den von Shakespeare gesetzten Rahmen. Der alternde König Lear (Elmar Heinen) verteilt sein Reich an die Töchter Goneril (Carole Ritz-Barberi) mit Gatten Herzog von Albany (Heinz Salzmann) und Tochter Regan (Petra Schöpfer) mit dem Gatten Herzog von Cornwall (Fidelis Sonnentrücker). Diese geben nämlich beredt vor, den alten Vater zu lieben. Cordelia (Manuela Fux), die jüngste, bescheiden daherkommende und nicht redegewandte Tochter, wird verstossen, da sie ihre Zuneigung zum Vater nicht wortreich auszudrücken vermag. Genial ist die von Shakespeare parallel geführte Geschichte des Grafen Gloucester (Beat Nellen), der von seinem betrügerischen unehelichen Sohn Edmund (Claudio Albrecht), einem Schurken à la Richard III., dazu verleitet wird, seinen Sohn Edgar (Roman Bellwald) zu verstossen. Das Unrecht muss König Lear schwer büssen. Die Töchter Goneril und Regan verachten ihn und stossen den alten König – nur noch ein Phantom – in den Wahnsinn. Er ruft verzweifelt aus: «Schi wellend mich nit gsee!» Der König verkommt und stirbt, Regan und Goneril werden an Gift sterben, Schurke Edmund und Cornwall fallen beim Fechten. Cordelia wird auch ermordet. Gloucester wird geblendet. Übrig bleiben Albany, Edgar, Gloucesters edler Sohn, und der dem König und Cordelia treu ergebene Graf von Kent (Heinz Noti). Kent und Edgar wird das Königreich anver-



«König Lear» vermochte im Hof des Stockalperschlosses Ergriffenheit und Erschütterung auszulösen...

Foto Thomas Andenmatten

traut. Man wird durch Shakespeare zur Überzeugung geführt, dass all dies – um es mit Hamlet zu sagen – nötig war, «um die Welt wieder einzurenken». Shakespeare, ein Riese unter den Dramatikern, offenbart hier seine Meisterschaft.

Die Rollen

Wie Shakespeare diese Fabel in klassischen fünf Akten umsetzt, hat seit jeher – sicher gibt es auch kritische Stimmen – Begeisterung ausgelöst. Die Darstellung des Stückes gelang dieses Jahr der Laienbühne Mörel ganz vorzüglich. Man sah einen greisen König Lear, der durchwegs mit Leidenschaft spielte. Vielleicht hätte ihm etwas mehr stimmliche Differenzierung noch mehr Gewicht verschafft. Dann waren da die prächtigen,

aber infamen und entmenslichten Töchter, die erwähnten Herzöge, der «chroosende» König von Frankreich (Marcel Theler) und der Herzog von Burgund (Martin Keller), der niederträchtige Verräter und Bösewicht Edmund und – nicht zu vergessen – das «Narrentrio» (Markus Berchtold, Debora Ritz, Ingrid Weis), das die wichtige Rolle des die Wahrheit erkennenden und diese wohlformuliert aussprechenden «Narren» pikant, philosophisch weise, teils singend, darbot. Allen Schauspielern, dem König, den Damen, den Herzögen, dem Grafen Kent, Edgar, Edmund usw. darf man bestens gratulieren. Sie spielten, trotz der langen Anmarschwege flüssig, in dem grossen Raum sprachlich sehr verständlich und in den Aktionen, z. B. Fechten,

Dialogisieren, Küssen usw. gekonnt, die Bühne voll nutzend. In ihren etwas historisierenden Kostümen (Isabel Schumacher) wirkten sie echt.

Der Rahmen

Hier ist einmal der Bühnenaufbau (Peter Bissegger) zu nennen: eine durch Aussentreppen an die örtlichen Verhältnisse angepasste, auch im ersten Arkadenstock Ost spielende Shakespeare-Bühne. Diese Bühne erlaubt es, Teilszenen des Stückes durch «Spiel oben» und «Spiel unten» gegeneinander abzugrenzen. Dieser Abgrenzung diente auch ein grosser Vorhang. Auch kleine Szenen, etwa «Edgar im Walde» wurden speditiv möglich. Man muss andererseits gesehen haben, wie der König auf der oberen Ebene sein Reich aufteilt,

wie er auf der unteren Ebene seine tote Tochter Cordelia dahertrug – zu den anderen schon daliegenden Töchtern – wie er im Wahnsinn mit einer phantastischen Reisig-Pflanzen-Krone im weissen Hemd herumrannte... In diesem Raum wirkte dies sehr stark. Shakespeare ist bekannt durch seine Einstreuung lustiger, geistreicher, auch zum Lachen reizender Passagen, die aber bei näherer Betrachtung nachdenklich-philosophisch wirken – z. B. durch die «Narren-Aussagen». Diese steigern die Spannung. Die Gefahr, dass aber an sich tragische Momente vom Publikum als zu wenig ernst eingeschätzt werden, besteht. In der Premiere gab es allerdings kaum nennenswerte Ansätze in dieser Richtung.

Die Sprache

Die Übersetzung des Textes in den Oberwalliser Dialekt, die Beat Heinen lieferte, trifft und muss als sehr gute Leistung gewertet werden. Beat Heinen hat sich ausgezeichnet in den Text hineingelesen und auf diese Weise recht viele Nuancen der Shakespearschen Aussagen in unsere Mundart herüber genommen. Er verfügt auch über einen sehr umfangreichen Mundart-Wortschatz. Graf Kent sagt beispielsweise über Gonerils Hofmeister Oswald (Reinhard Jossen): «Dü bischt en Schuft, e Räschtfrässer, en gimeinä, hofäärtigä, oberflächliha, dienerischä, aarschläckendä, dräckigä Flickschtrimpf-Lump, es engschtlischs, bleichs, prozässgiggrigs Aarschloch, en schpiegelglotzendä, chriztumunerwirfigä, chleikariertä Blagghund!». Die Übersetzung versucht in diesem Sinne, die wesentlichen Farben und Strukturen zu erfassen. Sicher gelang das nicht immer. Aber Beat Heinen hat den sprachlichen roten Faden des Stückes auf die Bühne gebracht und die Schauspieler, auch jene, die nicht «Merjer» waren, sprachen zumeist gute, natürlich teils auch heutige Mundart. Dass es etwa «Fröinda» statt «Frinda» gab, dass es einen «Sohn» gab, wo ein «Su» am Platze war: Was tut's? Der Vorteil, nicht in Schriftdeutsch spielen zu müssen, war für die Akteure eine Erleichterung und machte das von der Regie sehr gut geführte Stück einheitlich.

Ein Gemeinschaftswerk

Die Liste der «Arbeiter im Hintergrund», die man im wohlredigierten Theaterprospekt nachlesen kann, ist beeindruckend. Dort stellt man unter anderem auch fest, dass das Trommeln und weitere Perkussionen von Beat Jaggy und Yvette Hutter stammten, dass die «Narrenlieder» – es könnten ihrer noch mehr sein! – von Javier Hagen komponiert und einstudiert waren, dass die Werbung über den Theaterplatz Wallis und Radio Rottu erfolgte, dass der Verein «Freunde der Bühne Mörel» einen Stand aufgestellt hatte und dass Claudia Jost das sicher arbeitsreiche Sekretariat besorgte. Besonders viel für die «Bühne Mörel» taten Marianne Heinen – sie war auch Regie-Assistentin – und Bühnenbildner Peter Bissegger. Sie wurden nach der Vorstellung zu Recht und mit grossem Applaus mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet. Dass neben OK-Präsident Klaus Zurschmitten auch Antonia Heinzen-Schalbetter und alt Landeshauptmann Dr. Marcel Mangisch hinter dieser Aufführung stehen, ist weiter erfreulich. Und wenn Stadtpräsidentin und Nationalrätin Viola Amherd im Vorwort des Theaterführers den Vorschlag macht, «regelmässig ein Sommertheater» aufzuführen, so lässt sich das hören. Ältere Semester, wie wir es sind, erinnern sich, dass der heuer 75-jährige Vortragsverein Brig bereits 1951 im gleichen Schlosshof eine unvergessliche Aufführung von Goethes «Iphigenie auf Tauris» durch das Salzburger Festspiel-Ensemble organisierte, dass Professor Albert Schnyder vom Kollegium Brig hier seinerzeit ein «Welttheater» inszenierte... kurz: dass hier schon oftmals, bildlich gesprochen, der Theispis-Karren bestiegen wurde. Die weiteren Aufführungen von «König Lear» vom 28. und 29. Juli und 5. August 2006, 20.30 Uhr, im Hof des Stockalperschlosses sind bemerkenswerte Fortsetzungen dieser übrigens auch bereits aus noch weiter zurückliegender Zeit bezugten Tradition. Möge St. Petrus auch den übrigen Aufführungen der Bühne Mörel gnädig sein! ag.